

Geschichte der Philosophie

23 Das Universalienproblem

Von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Okay, unser heutiges Thema, in dem wir die Diskussion über das Frühmittelalter bis hin zu Thomas von Aquin fortsetzen, ist das Problem der Universalien. Ich möchte mit der Formulierung beginnen, die Boethius im 10. Jahrhundert zu diesem Problem gegeben hat. Also, schauen wir mal.

Oh, ich muss wohl näher herangehen, oder? So. Jetzt müssen wir es nur noch fokussieren . Verstanden.

Boethius formulierte das Universalienproblem in drei Fragen, zu denen in der darauffolgenden Diskussion eine vierte Frage hinzukam. Erstens: Existieren Gattungen und Arten tatsächlich in der Natur , also außerhalb des Geistes, oder sind sie bloß geistige Konstrukte? Anders gefragt: Gibt es reale Formen? Die positive Antwort auf diese Frage führt natürlich zu einer realistischen Schlussfolgerung. Wir sprechen also von einer realistischen Universalientheorie, die besagt, dass es reale Universalien gibt, unabhängig von bloßen Universalbegriffen oder der universellen Anwendung von Begriffen.

Okay, Realismus. Die zweite Frage lautet: Wenn es sich um Realitäten handelt, sind sie dann materiell oder immateriell? Anders gefragt: Sind sie transzendent im platonischen Sinne oder materialisieren sich diese Universalien in Einzeldingen ? Hier liegt im Grunde der Unterschied zwischen der aristotelischen und der platonischen Tradition – zwei verschiedenen Arten von Realismus: transzendenten oder immanenten Formen. Die dritte Frage ist daher, ob sie unabhängig von Einzeldingen oder in ihnen existieren. Und die vierte Frage, die sich hinzufügt, ist, ob man Universalien unabhängig von Einzeldingen denken kann. Das heißt, können wir Universalien abstrakt denken? Ohne Bezugnahme auf konkrete Beispiele ? Wenn ich zum Beispiel „braun“ sage, stellen Sie sich normalerweise eine bestimmte Braunnuance vor, oder? Wenn ich „quadratisch“ sage, stellen Sie sich dann eine bestimmte Zeichnung vor? Universalien unabhängig von Einzeldingen zu denken bedeutet also, ohne Bezugnahme auf ein konkretes Beispiel oder ein solches mentales Bild zu denken.

Abstraktes Denken, also die Anwendung abstrakter Ideen, würde als abstrakte allgemeine Ideen bekannt werden. Wir können von allgemeinen Ideen sprechen, die sich auf ein bestimmtes beziehen, aber auch von abstrakten allgemeinen Ideen ohne Bezug auf Einzelheiten. Und diese Auffassung, dass es universelle Begriffe gibt, die wir unabhängig von Einzelheiten denken, führt zur Unterscheidung des Konzeptualismus von der nominalistischen Theorie.

Okay? Nun, man kann sehen, wie diese Fragen durchaus zu einer ausführlichen Diskussion geführt haben, was sie auch taten. Infolgedessen entwickelte sich das Problem der Universalien im Laufe der Diskussion und brachte diese ersten vier Ansichten hervor. Thomas von Aquin führte diese später weiter. Ich erwähnte bereits, dass Bonaventura sie noch etwas weiter trieb, und dann müssen wir auf Duns Scotus zurückkommen, der sie nochmals vertiefte, bevor schließlich Wilhelm von Ockham die gesamte Lehre verwarf.

Okay? Also, zunächst ein paar Worte zur ersten Position, die oft als extremer oder übertriebener Realismus bezeichnet wird. Diese Ansicht wird Johannes Scotus Erugina zugeschrieben, manchmal auch Anselm, obwohl er diesbezüglich nicht ganz eindeutig ist. Der übertriebene Realismus besagt, dass Formen – die Formen von Arten und Gattungen (Gattungen ist der Plural von Gattung) – in Wirklichkeit getrennt von den einzelnen Elementen existieren, während jedes einzelne Element an ein und derselben Form teilhat .

Doch Formen existieren nicht nur in dieser transzendenten Weise; irgendwie existieren sie auch in den Einzelheiten, sodass zwischen den Einzelheiten eine Identität besteht, weil sie an ein und derselben Form teilhaben, numerisch eins, die in jedem Einzelfall wiederkehrt . Das ist ein starker Realismus. Und was die Individuen unterscheidet, ist schlichtweg der Grad des Mangels, der Mangel an vollständiger Teilhabe an der Form.

So ist jeder von uns als Individuum in unterschiedlichem Maße weniger menschlich als der ideale Mensch es wäre. Und unsere Individualität besteht in jenem angemessenen Maß an – wie soll man es nennen? – Mangel. Und wie erkennen wir diese Formen? Durch Dialektik und die Erleuchtung des Geistes durch das Göttliche.

Das ist also eine Art platonische Sichtweise, durchaus. Und zumindest eine Zeit lang war sie das auch, insbesondere in theologischer Hinsicht, was sie besonders attraktiv machte. Wenn drei Einzelheiten am Wesen einer Form teilhaben können, dann kann man von drei persönlichen Existenzformen innerhalb des Wesens einer Gottheit sprechen.

So wurde es zum metaphysischen Schema, mit dessen Hilfe die Trinitätslehre formuliert werden konnte. Ähnlich verhält es sich mit der Idee einer universalen Kirche, einer Kirche, an der alle Individuen in gleicher Weise teilhaben. Ebenso verhält es sich mit der Erbsünde als etwas Universelles, das sich in all unseren individuellen Fällen zeigt, oder mit der Transsubstantiation, bei der die einzelnen Akzidenzien, die wir schmecken, gleich bleiben, obwohl sich das Wesen ändert; die zugrunde liegende Wirklichkeit wandelt sich vom Wesen des Brotes zum Wesen des Leibes, vom Wesen des Weines zum Wesen des Blutes.

Und so wurde die Realpräsenz Christi im Sinne der Transsubstantiation in der Eucharistie betont. Der übertriebene Realismus fand daraufhin vielfältige theologische Anwendung, und verständlicherweise verteidigten ihn viele zunächst vehement, da sie ihn als theologisch unerlässlich ansahen. Einer der Hauptvertreter des übertriebenen Realismus war Wilhelm von Champeau.

Übersetzt man das Französische, kommt Bill Field heraus. Stimmt's? Später stößt man auf Robert Grossetest, der als Bobby Fathead übersetzt wird, aber gut. Sicher, das ist die wörtliche Übersetzung, oder? Im Französischen des 16. Jahrhunderts gab es den Séquan -Flex nicht; stattdessen wurde ein s verwendet, daher heißt Grossetest Grossetat, Dickkopf, Großkopf, okay.

Nun, um auf Wilhelm von Champeau zurückzukommen, Bill Field scheint diese Position vertreten zu haben, stieß aber auf heftige Kritik von Rosalind und Abaelard, was man bei Stumpf nachlesen kann. Daher wich er auf eine alternative Position aus, die gemeinhin als Indifferentismus bezeichnet wird. Darin räumte er ein, dass Formen in der Realität existieren, ja, aber nur in der Realität der Einzelteile, nicht in einem transzendenten Sinne, sondern nur in der Realität der Einzelteile. Jedes Einzelteilchen hat dann Anteil an dieser Form, alle Mitglieder einer Art haben indifferent Anteil an ein und derselben Form, sodass wir im Wesentlichen, in Bezug auf individuelle Unterschiede, dieselbe Form teilen, in den Akzidenzien, um die aristotelische Terminologie zu verwenden, eher als im Wesen, das heißt in unseren individuellen Unterschieden, ja, wir sind verschieden, aber im Wesen gleichgültig, und diese Formen sind dann dadurch erkennbar, dass alle Mitglieder der Art diese wesentlichen Eigenschaften teilen, die es möglich ist, abstrakt zu erkennen und zu denken. Aus diesen wiederkehrenden Ähnlichkeiten in jedem Mitglied einer Klasse heraus, so war der Rückzug also auf einen immanentistischen Realismus, die Formen sind immanent statt transzendent und werden durch Abstraktion statt durch Dialektik erkannt. Es klingt, als ob er sich einer aristotelischen Position annähert. Nun, selbst diese Alternative war für Rosalind, die für eine nominalistische Position argumentierte, inakzeptabel. Demnach gibt es laut dem Nominalisten keine realen Formen, keine realen Formen transzendenter Art und keine realen Formen immanenter Art, keine realen Formen, nichts davon existiert außerhalb des Geistes. Nun, innerhalb des Geistes denken wir außerdem nicht in Begriffen von Universalien, es gibt keine abstrakten allgemeinen Ideen, keine universellen Konzepte. Oh, es gibt Wörter, die eine allgemeine Referenz zu haben scheinen, allgemeine Begriffe, Gattungsnamen, das Wort Mensch, das Wort braun, das Wort Quadrat, das Wort Gerechtigkeit. Nun, sicher, das sind allgemeine Begriffe, aber die Begriffe sind nur insofern universell, als sie sich auf jedes Mitglied einer bestimmten Klasse beziehen. Der Begriff ist ein bestimmter Begriff, der laut ein bestimmter Laut, er wird auf eine bestimmte Weise geschrieben, das Wort ist ein bestimmtes, aber es wird universell für eine ganze Klasse verwendet, ohne Bezug auf Einzelheiten. Um es noch einmal zu sagen: Es wird für die gesamte Klasse verwendet, ohne Bezug auf irgendetwas anderes als Einzelheiten. Okay, es bezieht sich wahllos auf alle Einzelheiten der

Klasse. Der Begriff Nominalismus deutet also darauf hin, dass das Einzige, was universell ist, die Art und Weise ist, wie der Name – Nominalismus – verwendet wird, um sich universell auf eine ganze Klasse zu beziehen. Für den Nominalisten ist also nur die universelle Referenz eines bestimmten Wortes, eines bestimmten Begriffs universell. Es gibt keine wirklichen Universalien, und wir denken nicht in universellen Konzepten. Können Sie nun die Implikationen davon erkennen? Nun, theologisch gesehen wurde Rosalind des Tritheismus beschuldigt, der Lehre von drei ähnlichen, aber nicht einem einzigen Göttern, drei ähnlichen Einzelwesen. Ihm wurde vorgeworfen, die Existenz einer universalen Kirche oder die Erbsünde zu leugnen, einfach weil diese Lehren mit einer Theorie realer Universalien verteidigt worden waren – ganz abgesehen von den theologischen Fragen, die übrigens zur Verurteilung des Nominalismus auf dem Konzil von Soissons im Jahr 1093 führten. Neben diesen theologischen Problemen ergibt sich die weitere philosophische Konsequenz, dass es, wenn es keine realen Universalien gibt, auch kein natürliches, der menschlichen Natur innewohnendes Sittengesetz gibt.

Es gibt kein natürliches Sittengesetz. Wie Sie wissen, wurde die Theorie des Sittengesetzes, des natürlichen Sittengesetzes, zwar von Augustinus entwickelt und erlangte bei Thomas von Aquin große Bedeutung, doch bereits im 10. und 11. Jahrhundert war sie ein wichtiger Bestandteil der mittelalterlichen philosophischen Tradition. Nein, Rosalind konnte diese Schlussfolgerung ziehen, weil das natürliche Sittengesetz aufgrund der Universalität der menschlichen Natur universelle moralische Verpflichtungen mit sich bringt. Wie wirkt das Sittengesetz in uns? Durch die Form, die uns dieses Wesen und unsere wesentlichen Absichten und unseren Sinn verleiht.

Der Nominalismus also. Obwohl er im 11. Jahrhundert verurteilt wurde, erleben wir bei Wilhelm von Ockham im 14. und 15. Jahrhundert eine Wiederbelebung dieses Gedankenguts. Er gilt gemeinhin als einer der bedeutendsten Nominalisten, und es war Wilhelms Nominalismus, den Martin Luther aufgriff und der die Philosophie des 16. und 17. Jahrhunderts maßgeblich prägte.

Okay? Man kann also davon ausgehen, dass dieses Thema wiederkehren wird. Im Grunde besagt der Nominalismus, dass die klassische metaphysische Erklärung für die Ordnung der Natur und die kosmische Gerechtigkeit – jene Erklärung, die auf Anaxagoras' Schlinge, Heraklits Logos und die sich entwickelnde Ideenlehre zurückgeht – falsch ist. Damit würde er faktisch das gesamte metaphysische Fundament des griechischen und mittelalterlichen Denkens zerstören.

Es wäre radikal revolutionär gewesen. Daher ist es verständlich, dass es abgelehnt wurde. Nun begann sich ein Kompromiss herauszubilden, vertreten durch den Konzeptualismus Abaelards. Abaelard stimmte Rosalind zwar darin zu, dass keine transzendenten oder eminenten Formen in der Realität existieren, war aber mit ihr uneins darüber, ob wir universelle Begriffe denken.

Abaelard bestand darauf, dass universelle Begriffe existieren, in unserem Bewusstsein entstehen und dass wir sie getrennt von Einzelheiten denken. Wir entwickeln abstrakte, allgemeine Ideen. Zugegebenermaßen sind abstrakte, allgemeine Ideen nicht immer ganz klar.

Sie mögen sehr allgemein sein, aber wir können sie abstrakt begreifen, und das ermöglichte die Konzeptualisierung universeller Prinzipien, die Konzeptualisierung von Arten usw., allerdings ohne entsprechenden Bezug auf reale Formen außergeistlicher Art. Das sind nun die vier Hauptansichten. Sie verstehen das Prinzip.

Zugegeben, es ist anfangs etwas verwirrend, aber, ähm, unterscheiden wir doch einmal die Frage nach universellen Begriffen von der Frage nach realen Universalien. Okay, und man kann allmählich erkennen, wie diese Positionen zusammenhängen. Der extreme Realismus bejaht beides.

Der extreme Realismus bejaht beides und bestätigt, dass eine Eins-zu-eins-Entsprechung zwischen unseren Begriffen und realen Universalien besteht. Und so sehr die Dialektik diese auch erhellend erfasst, so können wir zu jener Art von Erkenntnis gelangen, die Platon sich vorstellte. Der Indifferentismus hingegen bejaht die Existenz realer universeller Begriffe und realer Universalien.

Wir denken durchaus über universelle Konzepte nach, und es gibt tatsächlich Universalien. Allerdings ist uns der Zusammenhang nicht so klar. Er ist viel eher annähernd, die Beziehung zwischen unseren Konzepten und den Dingen.

So einfach ist es nicht. Drittens will der Nominalist beides ablehnen, und der Konzeptualist will den Begriffen zustimmen und den realen Universalien widersprechen. Okay.

Nun, ich denke, er würde sagen, wir lernen einfach, für jede Katzenart dasselbe Zeichen zu verwenden. Ähm, was ist denn daran so besonders? Wenn man allgemein an Katzen denkt, hat man entweder einfach das Bild von etwas grob Katzenförmigem vor Augen, ohne genaue Details, weder groß noch klein usw. Oder man stellt sich gar nichts vor, sondern die Katze ist einfach ein Geräusch, das im Kopf herumspukt und das man beim Sprechen wieder aufgreift.

Ja, aber frag dich mal selbst: Was denken wir eigentlich, wenn wir abstrakt denken? Letztendlich muss man sagen, dass abstraktes Denken, unabhängig von der Visualisierung von Einzelheiten, Symbole verwendet – entweder verbale Symbole oder etwas anderes, was Harold Best und das Conservatory als Sprache bezeichnen. Musikalische Symbole oder so. Ja.

Man denkt also mithilfe von Symbolen. Ein Symbol ist eine Möglichkeit, über eine Abstraktion nachzudenken. Wenn Sie an Amerika denken, woran denken Sie dann? An die Sterne und Streifen? An die Nationalhymne bei einem Footballspiel? An eine Landkarte? Was denken Sie? Oder denken Sie an bestimmte Ideale? Was denken Sie? Sehen Sie, und ich denke, es ist offensichtlich, dass man sich Amerika beispielsweise anhand einer Landkarte vorstellen kann.

Äh, wie ich vermute, dass es jemandem, der in einer anderen Kultur aufgewachsen ist, so geht. Ich gestehe, als Kind in Großbritannien habe ich Amerika nur im Zusammenhang mit Wolkenkratzern und Hollywoodfilmen wahrgenommen. Ich hatte also keine abstrakte Vorstellung von Amerika.

Ich hatte einfach bestimmte Bilder im Kopf. Ähm, es ist also nicht unplausibel zu sagen, wie Russell es beabsichtigt, dass die einzigen universellen Dinge Wörter sind, und selbst diese sind nicht universell; sie sind spezifische Wörter. Sehen Sie, es ist nicht unplausibel, und ich denke, erst wenn man die mentalen Prozesse genauer betrachtet, erkennt man, dass man beim abstrakten Denken nicht die Wörter denkt, sondern mit den Wörtern denkt.

Die Wörter sind Werkzeuge des abstrakten Denkens. Sie sind keine abstrakten Denker. Du denkst nicht die Wörter.

Nun, ich gebe zu, in den ersten Wochen eines Philosophie-Einführungskurses denkt man die Wörter. Erinnern Sie sich an diesen Prozess? Wie die Wörter das sind, was man denkt. Was bedeutet dieses Wort? Was bedeutet jenes Wort? Wie hängen sie zusammen? Wissen Sie, dieser Prozess ist wie das Erlernen einer neuen Sprache.

Man denkt die Wörter. In diesem Stadium lernt man, abstrakt über Universalientheorien nachzudenken und eher abstrakte Fragen zu stellen, wobei die Wörter die Mittel zum Zweck des Denkens sind. Aber man denkt nicht die Wörter.

Du denkst über die Ideen nach. Ja, wir wissen noch nicht viel über Rosalinds ausgearbeitete Ansicht, aber ich kann dir erklären, wie sie sich bei Wilhelm von Ockham entwickelt hat. Dann werden wir uns ausführlicher damit befassen.

Im Wesentlichen entwickelte Wilhelm von Ockham das, was wir heute als göttliche Gebotstheorie bezeichnen. Was ist deine Ethik? Nun, das, was Gott dir gebietet. Es ist eine Ethik des Gehorsams gegenüber Gottes Geboten.

Eine Ethik, Gott so zu lieben, wie er es uns geboten hat. Und was, wenn Gott keine konkreten Gebote gegeben hat? Dann sprach Ockham über die Anwendung der Vernunft. Was ist die richtige Vernunft? Nun, es bedeutet, die Folgen einer Handlung zu erkennen, um zu sehen, ob sie zu dem beiträgt, wozu Gott uns aufruft.

Gebotstheorie hinaus . Das gilt natürlich nur innerhalb eines theistischen Kontextes. Außerhalb solcher Kontexte bleibt einem ohne diese Metaphysik wahrscheinlich nur reiner Empirismus.

du ? Was macht ein reiner Empirist in ethischen Fragen? Nun, er wird zum Konsequentialisten. Wie John Stuart Mill, also zum Utilitaristen. Oder sie wird – siehst du, ich sagte ja „er“ zum Konsequentialisten, jetzt wechsele ich das Geschlecht zu „sie“.

Nein, wissen Sie, wir lächeln und lachen, weil wir uns an einen behutsamen Sprachgebrauch gewöhnen. Aber Sie werden feststellen, dass viele Autoren die Geschlechter der Pronomen abwechseln. Aus Respekt vor beiden Geschlechtern.

Ich halte das für einen guten Ansatz. Alternativ könnte der Empirist sich aber auch einer Ethik zuwenden, die auf moralischen Gefühlen, bestimmten Empfindungen, beruht. David Hume tut dies.

Diese Art von ethischem Subjektivismus bezieht sich auf subjektive Gefühle, wenn man etwas als richtig oder falsch bezeichnet. Subjektivismus und Konsequentialismus sind typische Folgen eines empiristischen Ansatzes, der auf einer nominalistischen Ablehnung realer Universalien beruht. Sie bemerken sicher, dass ich nicht Relativismus gesagt habe.

Ich habe nicht von Relativismus gesprochen. Denn nicht jeder Empirismus führt zu Relativismus. Wenn es beispielsweise eine Ethik göttlicher Gebote gibt, ist diese offensichtlich nicht relativistisch.

Ein Utilitarist hat zumindest ein Nutzenprinzip, das kein relatives Prinzip ist. Es ist der einzige feste Bezugspunkt. Daher ist es nicht zwangsläufig relativistisch.

Es ist nicht richtig zu behaupten, ohne Universalien müsse die Theorie zwangsläufig relativistisch sein. Nein, sie spricht nicht. Nein, er sagt, es gäbe keine wirklichen, metaphysisch realen Universalien.

Platon irrte sich. Nicht, dass wir es nicht wüssten. Das wäre Skepsis.

Warum sollten wir das tun? Nun, wie sollte man Mathematik betreiben, wenn man nicht in Abstraktionen denkt? Die Zahl Zwei ist eine Abstraktion, abgesehen von bestimmten Zweiergruppen . Eine Gerade ist eine Abstraktion, weil sie Länge, aber keine Breite hat. Die Frage lautet also: Warum betreiben wir Mathematik? Oder, falls Theologie Abstraktionen erfordert, warum betreiben wir Theologie? Falls Metaphysik Abstraktionen erfordert, falls theoretische Wissenschaft dies täte, warum beschäftigen wir uns damit? Man könnte sagen: „Nun, sie sind interessant, nicht

wahr?“ Oder man könnte einwenden: „Ja, aber denken Sie an die Konsequenzen, wie wir die Erkenntnisse aus diesen Bereichen nutzen können.“

Ja. Oder, wenn man wieder ein reiner Empirist ist, wie John Stuart Mill oder der logische Positivist des 20. Jahrhunderts, dann sagt man, dass solche Aussagen ohne direkten Bezug, ohne Bezug zu Einzelheiten, weder direkt noch indirekt, völlig bedeutungslos sind. Vergiss es.

Genau das sagte auch AJ Ayer, ein logischer Positivist des 20. Jahrhunderts, und wir werden ihn am Ende des zweiten Semesters lesen. Ja. In diesem Fall geht es in der Ethik schlichtweg nicht einmal mehr darum, über subjektive Gefühle zu sprechen.

Ethik wird zu einer reinen Gefühlsfrage. Zu sagen, etwas sei falsch, sagt also nichts aus, weil das Wort „falsch“ eine Abstraktion ohne konkreten Bezug ist. Anstatt also zu sagen, etwas sei falsch, lässt man seinen Gefühlen freien Lauf, schreit darüber, buht es aus.

Ja. Noch einmal. Ja.

Es gibt im Grunde zwei Möglichkeiten, über die Kirche als Ganzes zu sprechen. Man kann sie als eine bestimmte Gruppe von Einzelpersonen betrachten, wobei man empirische Verallgemeinerungen anwendet. Oder man spricht von ihr als etwas anderes oder mehr als eine bestimmte Gruppe von Einzelpersonen, wobei man sich mit einer Abstraktion auseinandersetzen muss, wie zum Beispiel dem Begriff „Leib Christi“.

Beachten Sie die Symbolik des Wortes. Oder den Begriff der universalen Kirche. Oder, wie es im Apostolischen Glaubensbekenntnis heißt: eine heilige katholische Kirche, wobei „katholisch“ natürlich universal bedeutet.

Man kann also über etwas wie die Kirche entweder mithilfe von Abstraktionen oder mithilfe empirischer Verallgemeinerungen sprechen. Und der Nominalist bevorzugt die zweite Methode: empirische Verallgemeinerungen.

Beantwortet das die Frage? Ja. Sehen Sie, was ich meine, ist Folgendes: Ich lehne den Nominalismus ab, ich halte ihn für falsch. Aber ich möchte die Plausibilität dieser Position verteidigen, obwohl ich sie für falsch halte.

Ich finde das nicht unsinnig. Wie würde Rosalind Gott sehen? Als ein bestimmtes Wesen. Siehst du Gott nicht auch so? Ja, aber ich meine, betrachten wir Gott nicht abstrakt? Hoffentlich nicht zu abstrakt.

Ich hoffe, er ist mehr als nur eine abstrakte Idee. Ja, in gewisser Weise schon. Nun ja, es kommt darauf an, was man unter einer abstrakten Betrachtungsweise versteht.

Sie fragten nach seiner Gottesvorstellung. Rosalinds Gottesvorstellung ist, dass Gott der Schöpfer des Himmels und der Erde ist, der in seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn, Mensch wurde, von der Jungfrau Maria geboren wurde, unter Pontius Pilatus litt usw. usw. Stimmen Sie dem nicht zu? Und wie verhält es sich vor der Schöpfung der Welt? Ja, er existierte vor der Schöpfung der Welt.

Das ist keine Abstraktion. Das bedeutet schlicht und einfach, dass ein bestimmtes Wesen vor einem bestimmten Zeitpunkt existierte. Genauso existierte auch ich vor einem bestimmten Zeitpunkt.

nichts Abstraktes . Versuchen Sie es noch einmal. Sehen Sie, David, ich glaube, in Ihrer Frage steckt eine Art versteckte Zweideutigkeit bezüglich zweier verschiedener Bedeutungen von „abstrakt“. Die eine Bedeutung von „abstrakt“ bezieht sich auf Gott vor der Schöpfung der Welt, den Sie als abstrakt bezeichnen.

Nein, ich würde sagen, durch Extrapolation, durch Rückwärtsextrapolation. Und die andere Bedeutung ist die Verwendung abstrakter Universalien. Nein, aber sehen Sie, ich habe Schwierigkeiten, wenn der übertriebene Realist – ich bin mir nicht sicher, ob der übertriebene Realist das so gemeint hat – aber wenn der übertriebene Realist sagen wollte, dass Gott ein Universal ist, sehen Sie, innerhalb dessen es drei Partikularien gibt.

Was meinen Sie mit „Gott ist ein Universal“? Nein, Gott ist ein komplexes Partikulares, drei in einem, eins in drei, verstehen Sie? Die Trinitätslehre besagt nicht, dass Gott ein Universales im Sinne einer platonischen Idee ist, oder? Nein, die Trinitätslehre besagt vielmehr, dass Gott nicht das Sein an sich im abstrakten Sinne ist, sondern ein partikulares Wesen, das der Ursprung aller anderen Wesen ist. Und die Tatsache, dass Sie von einem partikularen, unsichtbaren Wesen sprechen, bedeutet nicht, dass Sie abstrakt sprechen ; es bedeutet, dass Sie über etwas sprechen, das Sie nicht sehen.

Nun, was ist denn schon freundlich? Du bist ein bestimmtes Wesen, das freundlich ist. Ich meine, man sucht nach Verhaltensmerkmalen, wenn man über jemanden sprechen will, der freundlich ist, und man sucht nach Verhaltensmerkmalen, wenn man über jemanden sprechen will, der heilig ist. Aber würde man dann nicht sagen, dass das zu einer allgemeingültigen Aussage führt, weil jedes einzelne Wesen – ich meine, aus einer konzeptuellen Perspektive betrachtet – bestimmte Merkmale aufweist ? Ja, aber Vorsicht, denn eine allgemeingültige Aussage kann einfach eine Verallgemeinerung sein.

Eine allgemeingültige Aussage könnte logischerweise diese Form haben. Betrachten wir es einmal anders, sehen Sie, das ist eine allgemeingültige Aussage. Oder eine

andere allgemeingültige Aussage wäre etwa: Wenn jeder das sagt, wäre das eine allgemeingültige Aussage.

Nun geht es Ihnen nicht um allgemeine Aussagen; wenn Sie von Allgemeinheiten sprechen, sprechen Sie von Aussagen über Allgemeinheiten. Sehen Sie, keine der beiden Aussagen ist eine Aussage über Allgemeinheiten. Die erste ist eine Aussage über Einzelheiten, eine allgemeine Aussage über Einzelheiten.

Die zweite Aussage ist eine konkrete Aussage über einen bestimmten Morgen. Keine der beiden Aussagen ist eine allgemeingültige Aussage. Okay, da haben wir es wieder mit dieser subtilen Zweideutigkeit zu tun.

Ja, Kristen. Ja, aber die Lehre von der Erbsünde besagt nicht nur, dass alle Menschen Sünder sind. Sie besagt, dass wir alle in gewisser Weise an Adams Sünde teilhaben.

Sehen Sie, das ist eine andere Aussage. Und zu sagen, man solle an Adams Sünde teilhaben, ist so, als würde man sagen, wir seien Einzelne, die an einem Allgemeinen teilhaben. Ja, das könnte durchaus sein.

Aber was ist das Mittel der Teilhabe? Sehen Sie, es liegt an der gemeinsamen Menschlichkeit, der gemeinsamen menschlichen Natur, einer uns innewohnenden wahren Form, sodass Adams Handeln diese eine wahre Form, an der wir alle Anteil haben, beeinträchtigt hat – das ist eine Erklärung. In der Tradition Tertullians und der Stoa hingegen wäre es die Seele, die alle Seelen der Nachkommen in sich trägt, die beeinträchtigt wurde, sodass wir im Fortpflanzungsprozess beeinträchtigte Seelen erhalten. Denn in der Theorie Traducas sind die Seelen und Körper aller Nachkommen eines Menschen im Samen des Elternteils enthalten.

Ja, und so tragen die Samen die angeborenen Schwächen in sich. Ja, ja. Meinst du, wie verhält es sich mit der Lehre von der Erbsünde? Ja, das Argument, wenn man die traduzische Ansicht vertritt, dass der Same des Vaters die Seelen der Nachkommen enthält, und Jesus Christus keinen irdischen Vater hatte, dann war er immun gegen die Erbsünde.

Es fügt sich also wunderbar ein, was oft den Reiz bestimmter Theorien ausmachte: die perfekte Einbettung. Nun gut, kehren wir zu den Universalien zurück, ja? Faszinierende Dinge. Ich wünschte, jemand auf der Konferenz diese Woche würde eine Arbeit über die Logik der Erbsünde in einigen mittelalterlichen Texten halten, aber leider gibt es keine solche Arbeit.

Gut, wie steht es nun mit Thomas von Aquin in Bezug auf diese Dornentheorie, diese Dornentheorien? Können Sie sich noch an meine gestrigen Ausführungen zu den Anfängen des mittelalterlichen Denkens und dem Einfluss der aristotelischen Tradition erinnern? Ich sprach von Averroes, dem arabischen und muslimischen

Philosophen, und seiner Interpretation von Aristoteles, die die Behauptung beinhaltet, dass die Materie ewig sei und es keine individuelle Unsterblichkeit gäbe. Diese beiden Aussagen galten als unvereinbar mit dem Christentum, weshalb Bonaventura Aristoteles entschieden ablehnte und an seinem Platonismus festhielt. Tatsächlich geht Bonaventura davon aus, dass die Archetypen, die Formen als Archetypen, im Geiste Gottes existieren. Ein Gott, der – wie der Gott des Aristoteles – denkt, denkt demnach nicht nur über seine eigenen Denkprozesse nach, sondern auch über jene archetypischen Ideen, jene Vorbilder in seinem eigenen Geist. Und insofern diese Archetypen, diese Formen im Geiste Gottes, nicht nur Formen von Arten und Gattungen, sondern auch von allen einzelnen Eigenschaften sind, folgt daraus, dass Gott über jede erdenkliche Kombination von Eigenschaften nachdenken kann und in diesem Sinne über jedes mögliche Individuum.

Gott kann Individuen erkennen, und ein Gott, der Individuen erkennen kann, erschafft sie und ist nicht nur eine Zweckursache. Er kann auch Wirkursache sein, der Schöpfer des Universums. Gott erschafft also Individuen mit jenen besonderen Eigenschaften, für die er in seiner Weisheit Archetypen besitzt, in Kombination, verstehen Sie? Und bei der Erschaffung dieser Individuen erschafft er dann Geister mit bestimmten Eigenschaften, Körper mit bestimmten Eigenschaften, und wie ich bereits erwähnte, konzipiert er eine gemeinsame Materie, die neutral ist in Bezug auf die Unterscheidung zwischen körperlichen und seelischen Eigenschaften, rationalen Eigenschaften, sodass die Verbindung von Seele und Körper die Auflösung – hatte ich Seele und Körper gesagt? – von rationaler Seele und Materie überdauern kann, und die Materie, aus der die rationale Seele besteht, kann die Auflösung des Physischen überdauern, verstehen Sie? Und so ist individuelle Unsterblichkeit möglich.

Nun, Bonaventura entwickelte seine Position als Antwort auf Averroes' Interpretation von Aristoteles, die besagte, dass es keine individuelle Unsterblichkeit gebe. Gott könne nicht erschaffen, geschweige denn Individuen, da er nur in seinem eigenen Denken denke. Doch Thomas von Aquin – und hier kommt er ins Spiel – entschied sich dafür, Aristoteles zu modifizieren. Wenn Aristoteles' Metaphysik mit ihrer Teleologie, die viel expliziter ist als bei Platon, in anderer Hinsicht der platonischen Tradition vorzuziehen sei, könne man sie dann so anpassen, dass sie mit dem Christentum vereinbar sei? Ausgehend von dem, was Bonaventura als fehlend empfunden hatte, fügte Thomas von Aquin Aristoteles' Metaphysik zunächst den Exemplarismus des Augustinus hinzu, die Auffassung, dass Formen im Geist des Logos Exemplare, Archetypen seien. Man findet den Logos nicht einfach so in Aristoteles' Metaphysik.

Alles, was du hast, ist ein unbewegter Beweger, kein Logos, der die gesamte Weisheit ewiger Ideen verkörpert, verstehst du? Deshalb fügt Thomas von Aquin die Logos-Lehre mit ihren Beispielen im Geiste Gottes hinzu und damit die Behauptung, dass Gott das Gute ist. Für Thomas von Aquin ist seine Ethik also nicht, wie für Aristoteles,

die menschliche Erfüllung als das höchste Gut anzusehen. Denn die menschliche Erfüllung ist nicht das höchste Gut.

Gott ist das höchste Gut, und Thomas von Aquin möchte in dieser Hinsicht Augustinus folgen. Das ist das Erste, was er hinzufügt: der Exemplarismus. Gott, der Logos, Gott, das höchste Gut, Gott ist letztlich das Vorbild für die gesamte Schöpfung, und die gesamte Schöpfung strebt danach, Gott ähnlich zu sein.

Es ist die innere Teleologie. Nun möchte er auch behaupten, Gott kenne seine Geschöpfe und könne daher Individuen verschiedenster Art erschaffen, und zwar aus dem Nichts statt aus Materie, aus einer ewigen Materie. Gott kenne seine Geschöpfe also, kenne sie im Voraus und könne sie daher erschaffen.

Hallo Exni. Das möchte er also hinzufügen. Und die Frage ist: Wie macht er das? Das ist es, was er vorhat.

Wie macht er das? Nun, ich möchte Ihnen jetzt etwas skizzieren, das wir nächste Woche genauer betrachten werden. Zunächst möchte ich erwähnen, dass seine Summa Theologica, eines seiner beiden Hauptwerke, von der wir einige Auszüge in der Anthologie finden, als Antwort auf die Averroisten verfasst wurde, also auf jene, die Aristoteles auf diese Weise interpretierten. Der Averroismus, der unter Christen verbreitet war, befasste sich mit der Lehre der zweifachen Wahrheit, nach der es Glaubenswahrheiten und Vernunftwahrheiten gibt, um die Probleme bei Aristoteles zu lösen.

Was ist also das erste Thema, das er in seiner Summa Theologica behandelt? Das Verhältnis von Glaube und Vernunft. Nun, die Averroisten hatten diese unzureichende, ungenügende Gottesvorstellung. Was ist das zweite Thema, das er in seiner Summa Theologica behandelt? Die Gottesvorstellung.

Und wenn wir zu seinen fünf berühmten Gottesbeweisen kommen, möchte ich Ihnen zeigen, dass er damit beweist, dass man aristotelische Prämissen nutzen kann, um für einen nicht-aristotelischen Gott zu argumentieren. Denn dieser Gott ist, so das Fazit seiner Beweise, ein Gott, dessen Wesen das Sein ist, ein Gott, der die Quelle des Seins sowie der Ordnung und des Guten ist, ein Gott, der in seinem eigenen Bewusstsein Vorbilder und Formen kennt, ein intelligenter Gott, der alles zielgerichtet lenkt. Das sind Aussagen über Gott, die Aristoteles nicht treffen konnte.

Anders ausgedrückt: Die Gottesvorstellung, selbst zu Beginn der Summa Theologica, ist viel offener für die christliche Gottesvorstellung als die des aristotelischen unbewegten Bewegers. Was ist nun der Kernpunkt? Nun, meiner Ansicht nach ist der Kernpunkt zweifach, und man kann erkennen, wie er sich an Bonaventura orientiert. Erstens: Gott ist der Logos.

Gott kennt die Formen in seinem Geist, und indem er die Formen in seinem Geist kennt, diese Urbilder, kennt Gott jedes einzelne Geschöpf, das er erschaffen hat oder je erschaffen wird. Wie kommt das? Nun, indem Gott die Urbilder kennt, weiß er um alles Mögliche. Gott kennt alle Möglichkeiten, die in einem materiellen Universum angelegt sind.

Er kennt alle Möglichkeiten, die er aus der Urmaterie gewinnen könnte. Urmaterie ist primäre Materie, frei von jeglicher Form. Materie, die bereits eine gewisse Form besitzt, nennt man Signatamaterie.

Es handelt sich gewissermaßen um festgelegte Materie. Gott versteht jedoch das gesamte Potenzial der Urmaterie, ein Potenzial, das durch die Formgebung erschlossen werden kann. Nun ist es nicht so, dass Urmaterie bereits ewig existiert.

Es geht nicht darum, dass Urmaterie überhaupt für sich allein existieren kann. Er ist Aristoteliker. Materie und Form sind immer miteinander verbunden.

Aber da er alle möglichen Kombinationen kennt, kennt er alle Möglichkeiten, die in dieser hypothetischen Sache, der Urmaterie, existieren. Selbst Materie birgt also gute Möglichkeiten und ist bis zu einem gewissen Grad gut. Wo hast du denn von einem Griechen gehört, dass Materie gut ist? Verstehst du?

Urmaterie ist gut. In der gesamten Hierarchie des Seins gibt es also Abstufungen des Seins und der Güte, von Gott bis hin zur Urmaterie. Und indem er eine Möglichkeit der Urmaterie verwirklicht, erschafft er etwas aus – aus was? Aus dem Nichts, denn Urmaterie ist nichts als eine leere Möglichkeit.

Er ruft etwas ins Leben, etwas aus bloßer Möglichkeit in die Wirklichkeit. Gott schenkt Existenz, indem er dem formlosen Etwas Gestalt verleiht. Und jedes einzelne Ding, das er erschafft, verwirklicht eine solche Möglichkeit.

Jedes einzelne Ding hat somit seine eigenen Möglichkeiten, seine eigene Natur, die Gott kennt. Jedes einzelne Ding hat sein eigenes Telos, sein eigenes unmittelbares Ziel. Ein unmittelbares Ziel ist sein eigenes, besonderes Ziel, im Unterschied zum letztendlichen Ziel aller Dinge der Schöpfung als Ganzes.

Das höchste Ziel aller Dinge der Schöpfung ist es, Gott ähnlich zu sein, Gott zu verherrlichen, indem sie die unmittelbaren Ziele, die Güter, erreichen. Jedes einzelne Ding hat also sein eigenes Wohl, indem es Gott in gewisser Weise ähnelt, da seine Natur als Individuum darauf ausgelegt ist, Gott in gewissem Maße zu entsprechen. Dadurch fügt es sich in die gesamte Hierarchie des Seins ein, sodass die gesamte Schöpfung – in dieser lückenlosen Hierarchie – Gott nachahmt und zu seiner Ehre dient.

Seine Formenlehre besagt also erstens, dass Formen Archetypen in Gottes Vorstellungswelt sind; zweitens, dass diese Archetypen jedem Individuum eine gottgegebene Natur verleihen; und drittens, dass diese gottgegebene Natur sich in den übergeordneten Sinn des Kosmos einfügt, nämlich gut zu sein, wie Gott gut ist, wobei jedes Teil in seinem Maße zum Ganzen beiträgt. Und Gott, der die Formen kennt, kennt somit auch die Individuen und die individuellen Eigenschaften jedes einzelnen Individuums innerhalb einer Art. Er nennt sie zwar nicht Formen der Individuen, sondern Naturen, aber diese individuellen Naturen umfassen das Wesen der gesamten Art.